

Ralf Kaemper (Hg.)

Mauer.Frei

30 Jahre danach

Ralf Kaemper (Hg.)

Mauer.Frei

30 Jahre danach

Best.-Nr. 271 646

ISBN 978-3-86353-646-6

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

1. Auflage

© 2019 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

www.cv-dillenburg.de

und

idea e. V. - Evangelische Nachrichtenagentur, Wetzlar

www.idea.de

Die Bibelstellen wurden zitiert nach:

Elberfelder Bibel 2006

© 2006 by SCM R.Brockhaus

in der SCM-Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

(ELB)

bibel.heute,

© 2010 Karl-Heinz Vanheiden und

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg. (NeÜ)

Lutherbibel, revidierter Text 1984,

© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (LUT84)

Lutherbibel, revidiert 2017,

© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (LUT17)

Satz und Umschlaggestaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Umschlagmotiv: Graffiti: © pixabay.com

blauer Balken: © Freepik.com

Rückseite: © Shutterstock.com/Christian Mueller

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	5
<i>Uwe Holmer</i>	
Nie wirklich mit der Teilung abgefunden	8
<i>Gottfried Schauer</i>	
Nur nicht auf Kerzen und Gebete vorbereitet	16
<i>Joachim Boshard</i>	
Sehnsucht nach Freiheit	22
Eine kleine Chronik der Mauer	24
<i>Johannes Holmer</i>	
Ein Arrangement Gottes	26
Fakten zur Mauer	48
<i>Theo Lehmann</i>	
Wieder	50
<i>Jörg Swoboda</i>	
Von der Pappe lernen heißt siegen lernen	54
Wertgeachtet	59
Todesopfer an der Berliner Mauer 1961 bis 1989	60
<i>Johannes Gerloff</i>	
Plötzlich stand uns die Welt offen	61
<i>Carmen Schirmmacher</i>	
Das ist bei Gott möglich	64
<i>Marcus Nicko</i>	
Gott agiert durch alle politischen Wirrnisse	68
<i>Annemarie Herrmann</i>	
Ein Dorn im Auge der Mächtigen	71

Michael Zimmermann

Wir brauchen die Kraft der Versöhnung 74

Helmut Matthies

Mauerfall 78

Hartmut Jaeger

Ein Wort zum Schluss: Maueröffnung zu Gott 94

EINLEITUNG

28 Jahre, 2 Monate, 28 Tage

Am 9. November 1989, also vor 30 Jahren, fiel die Berliner Mauer. Sie stand 28 Jahre, 2 Monate und 28 Tage. Sie teilte Deutschland vom 13. August 1961 bis zum 9. November 1989 in zwei Teile. Sie trennte Menschen, die zusammengehören, riss Familien entzwei.

Gebaut wurde sie, um Republikflucht zu verhindern. Zwischen 1949 und 1961 waren mehr als zweieinhalb Millionen Menschen aus der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR nach Deutschland geflohen. Das war für die DDR hochriskant, der wirtschaftliche Zusammenbruch drohte. Um die Massenflucht zu stoppen, versuchte man, den Weg in den Westen zu schließen. Schon im Mai 1952 ließ die DDR-Regierung die innerdeutsche Grenze zu Deutschland sperren. Am 13. August 1961 wurden dann die Berliner Sektoren und die Umlandgrenze endgültig geschlossen, und der Mauerbau begann. Kaum jemand rechnete damit, dass dieser Weg zwischen Ost und West je einmal wieder offen sein würde. Noch im Januar des Jahres 1989 hatte Staatschef Erich Honecker verkündet: Die Mauer „wird in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben“. Gott sei Dank aber kam es anders.

In diesem Buch blicken Zeitzeugen zurück. Sie beschreiben, wie sie die Maueröffnung vor 30 Jahre erlebten, und berichten über ihre Ängste und ihre Hoffnungen. Dabei sind sich alle Autoren dieses Buches einig: Es war ein Geschenk Gottes, dass das

Ganze friedlich und ohne Blutvergießen geschehen konnte. Das war alles andere als selbstverständlich, deshalb gilt vor allem: Gott sei Dank!

Aber auch das wird in den Beiträgen deutlich: Die Öffnung der Mauer war ein wichtiger Schritt. Aber es liegt noch ein Weg vor uns – auch nach 30 Jahren. Nicht alles ist gut geworden, aber das meiste ist besser.

Wichtig ist, dass die Maueröffnung nicht in Vergessenheit gerät, steht die Mauer doch für ein folgenreiches politisches Experiment, das den meisten Betroffenen Unfreiheit brachte und für manche sogar den Tod zur Folge hatte. US-Präsident Robert Kennedy hat es 1962 so auf den Punkt gebracht: „Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit hat ein politisches System eine Barriere bauen müssen, um sein Volk halten zu können“ (*Rede vom 22. Februar 1962 in der Freien Universität Berlin, West*).

Auch darauf weisen die Zeitzeugen von damals immer wieder hin: Die Freiheit, die der Mauerfall brachte, dürfen wir heute nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Ein wichtiger Schritt dabei ist die Erinnerung. Deshalb blicken wir in diesem Buch zurück in die Zeit, als die Mauer fiel ...

Der Herausgeber, im Mai 2019

„Niemand hat die Absicht,
eine Mauer zu errichten.“

Walter Ulbricht,
*DDR-Staats- und Parteichef, am 15. Juni 1961
während einer Pressekonferenz in Ostberlin*

NIE WIRKLICH MIT DER TEILUNG ABGEFUNDEN

Uwe Holmer

Als ein großer Teil meiner Familie 1953 in den Westen nach Recklinghausen zog, blieb ich in der DDR, weil hier Pastoren dringender gebraucht wurden als im Westen. Meine Mutter hatte mich gebeten mitzukommen, aber sie respektierte meinen Entschluss.

Nun waren wir allerdings eine geteilte Familie. Doch wir alle haben die Entscheidung nie bereut. Wir wussten uns hier auf unserem Platz, und unsere Familie hat uns nie vergessen. Zunächst konnten sie uns nicht besuchen und wir nach dem Bau der Mauer auch sie nicht. Doch als es in den 70er-Jahren möglich wurde, dass die Eltern zu uns kamen, haben meine Eltern ihren ganzen Urlaub bei uns verbracht – trotz des „verbindlichen Mindestumtausches“ von zuletzt 20 D-Mark pro Person in 20 Ost-Mark.

Für unsere Kinder und uns war der Westbesuch immer der jährliche Höhepunkt des Jahres. Doch wirklich abgefunden mit der Teilung Deutschlands haben wir uns nie. Und es blieb schwer, denn die DDR isolierte sich immer weiter von der freien Welt. Wir sahen keinen Weg, dass das einmal anders werden könnte. Im Januar 1989 hatte Erich Honnecker noch erklärt: „Die Mauer ... wird in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben.“ Ich habe nur gebetet: „Herr, gib dass er nicht recht hat.“ Denn das war klar in Ost und West, dass eine

Wiedervereinigung mit Gewalt nicht zu erzwingen gewesen wäre. Ein erneuter Krieg hätte die ganze Welt ins Verderben gestürzt. Dieser Weg war also nicht möglich.

Dann aber kamen die Montagsdemonstrationen, schon jahrelang vorbereitet durch die Friedensgebete in den Kirchen. Schon am 7. Oktober, dem 40. Jahrestag der DDR, wurde deutlich, dass Gorbatschow nicht mehr bedingungslos zur DDR-Führung stand. Honecker wurde krank und musste abtreten. Die Behörden in der DDR wurden unsicher. Die Dinge begannen sich zu ändern.

So war es mir Mitte November 1989 möglich, zusammen mit meiner Frau meine schwerkranke Mutter im Ruhrgebiet zu besuchen. Nie zuvor hatten wir eine gemeinsame Erlaubnis bekommen, um in den Westen zu reisen. Nun durften wir als Ehepaar mit den Kindern fahren und dann auch gemeinsam die Beerdigung meiner Mutter erleben. Und zwar genau am 9. November 1989. Als wir als Familie noch zusammensaßen, sagte jemand: „Wir müssen das Fernsehen anmachen. In Berlin ist etwas passiert.“ So erlebten wir den Beginn der Wiedervereinigung am Beerdigungstag meiner Mutter. Wir haben Tränen der Dankbarkeit geweint. Nun konnten wir wieder gemeinsam eine Familie sein.

Statt Waffen
und Steinen trugen
sie Kerzen,
viele beteten.

Die Monate vorher waren eine erhebende Zeit – die Tage der Montagsdemonstrationen mit tausenden von mutigen Teilnehmern. Sie begannen mit Gebet und hörten auf den Ruf: „Keine Gewalt!“ Statt

Es war die erste Revolution in Deutschland ohne Blutvergießen.

Waffen und Steinen trugen sie Kerzen, viele beteten, alle hüteten sich, die bewaffneten Sicherheitskräfte zu provozieren. Eine gewisse Achtung gebührt auch den Verantwortlichen der Staatssicherheit. Was sie in 40

Jahren aufgebaut hatten, wagten sie nun nicht gegen ihr eigenes Volk einzusetzen. Es war die erste Revolution in Deutschland ohne Blutvergießen. Eine wirklich friedliche Revolution.

Ich bin gewiss: Gott hat die einzelnen Faktoren zusammengefügt, sodass der hoch gerüstete Ostblock in sich zusammenfiel: durch Gorbatschows Perestroika, Honeckers Krankheit, Schabowskis überstürzte Pressekonferenz und Helmut Kohls sofortige Verhandlung mit den Siegermächten. Und nicht zu vergessen die jahrelangen Friedensgebete, vor allem in Sachsen und in Berlin. Wie waren wir glücklich, als dann überraschend die Mauer in Berlin fiel! Nun konnten die Familien wieder zueinander kommen, ungehemmt und ohne schikanöse Kontrollen an der Grenze. Auch die Herzlichkeit und Freude, die Umarmungen und die tiefe Rührung unserer westdeutschen Landsleute, ja, die gemeinsamen Feiern an der Grenze und auch das „Begrüßungsgeld“ machten uns deutlich, dass wir nun wieder dazugehörten!

Eines jedoch fehlte: der Dank gegenüber Gott. Nur vereinzelt blies jemand auf der Trompete mal ein Danklied an der Grenze. Auch die Dankgottesdienste fanden mancherorts nur ein verhaltenes Echo. Die D-Mark wurde wichtig und die Teilhabe

am westdeutschen Wohlstand. Nun konnte man den „Dialektischen Materialismus“, den Marx, Engels, Lenin und Stalin beschrieben haben, den schon die Kinder in der Schule gelehrt bekamen, praktisch ausleben. Zunächst dachten wir, der Westen, in dem noch die überwiegende Zahl der Einwohner zur Kirche gehörte, würde uns Ostdeutschen helfen, zu Kirche und Gott zurückzufinden. Doch wir mussten erkennen, dass auch im Westen weite Bevölkerungskreise nur auf materiellen Wohlstand aus waren. Sie lebten auch nur – wenn überhaupt – ein schwaches, traditionelles Christentum mit wenig Ausstrahlungskraft.

Die Nachkriegsgeneration hatte das Wirtschaftswunder erlebt, hatte mit großem Fleiß die zerbombten Städte wiederaufgebaut. Doch hatte sie darüber Gott vergessen. Was man den Kindern nicht vorlebt, das prägt sie nicht. Warum sollten sie nach Gott fragen, wenn die Eltern es auch nicht tun? Große Teile der Jugend entfremdeten sich immer mehr Kirchen und Christentum.

So kam die 68er-Studentenrevolution auf mit dem Ideal der Freiheit von aller Ordnung und eine grenzenlose Freiheit zu allem. Staat, Kirche und Familie seien nur Institutionen der Unterdrückung. Die evangelischen Landeskirchen wurden immer schwächer durch eine liberale, rationalistische Theologie mit der Ablehnung grundlegender, biblischer Lehrinhalte. Die Zahl der Kirchenmitglieder sank ständig. Deutschland ist schon lange kein christliches Land mehr. Und doch gibt es bibeltreue „Kerngemeinden“ in den Landeskirchen, Freikirchen und

Gemeinschaften. Denn biblischer Glaube steht unter der Verheißung Jesu, dass die „*kleine Herde*“ nicht überwunden werden soll (Lukas 12,32; LUT17).

In der Geschichte kann man sehen: In den letzten 200 Jahren – 1789 bis 1989 – hat Europa drei antichristliche Revolutionen erlebt: die französische, die deutsche und die sowjetische. Alle drei kämpften brutal gegen Kirche und Christenglauben und sind alle mit viel Leid und Blutvergießen gescheitert. Die Pforten der Hölle haben Jesu Gemeinde nicht überwältigt.

Die dritte Ordnungsmacht, nach Staat und Kirche, die die 68er-Studentenrevolte bekämpfte, war die Familie. Dieser Kampf dauert noch an. Sexualität ohne Verbindlichkeit und Verantwortung sowie eine Scheidungswelle wie noch nie sind die Folgen dieses destruktiven Programmes. Zurück bleiben innerlich rastlose und einsame Kinder. Wie sollen Christen sich heute dazu stellen? Ich denke, so wie die Christen aller Jahrhunderte, nämlich als wirkliche Jünger und Nachfolger von Jesus, die die Bibel des Alten und Neuen Testaments als Gottes Wort lesen und es gehorsam und dankbar zu praktizieren suchen.

Das hat schon die Gemeinde Jesu in den ersten drei Jahrhunderten getan. Sie distanzierte sich vom dekadenten Lebensstil ihrer Zeit. An den Christen sahen die Römer mit Erstaunen, dass es auch anders geht und dass es anders schöner ist. Denn die verachteten Christen lebten alternativ. Sie sagten zu ihren Kindern „Ja“ – schon im Mutterleib – und erzogen sie in Verantwortung vor Gott. Sie lebten in Frieden miteinander und richteten sich aus auf

das Ziel des ewigen Lebens bei Gott. Das gab ihnen eine lebendige Hoffnung und ein Leben mit Sinn und Wert. Sie pflegten die Kranken und halfen den Armen. Das erweckte Respekt und Interesse am Glauben der Christen. Und so entstand in Europa eine neue Kultur! Die Kreuzigungsstrafe, auch Abtreibung und Kindesaussetzung, wurden verboten. Armen- und Krankenhilfe wurden gefördert. Und schließlich wurde die Sklaverei in den christlichen Ländern aufgehoben. Europas Völker erlebten: *„Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben“* (Sprüche 14,34; LUT17).

Was den Christen im Römerreich so viel Überzeugungskraft gab, waren die einfachen Christen mit ihrem veränderten Leben. Sie wollten tun, was Jesus gelehrt hatte. Dabei waren sie nicht perfekt, aber doch spürbar anders.

Das wünschte ich mir auch für unsere orientierungslose Zeit: Christen, die mit ganzem Herzen Jesus gehören und ihm gehorchen. Und Familien, in denen gelebt wird, was Jesu uns gelehrt hat! Das ist die Chance auch für uns Christen heute und die Antwort auf die Nöte in Deutschland und Europa!

Ich weiß von einer Familie, zu deren Kindern sagten die Spielgefährten: „Bei euch zu Hause ist es schön.“ Das Leben predigt. Wahrheit überzeugt. Liebe bringt uns den Menschen nahe und macht innerlich warm und schön, erweckt den Wunsch, mit dabei zu sein.

So will ich auch leben und lieben. So will ich meinen Nachbarn und Kollegen ein guter Nachbar sein. Denn Christus hat uns zugesagt: *„Ihr seid das Salz*

der Erde“ und: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5,13.14; LUT 17). Dieses großartige Versprechen Jesu gilt auch für uns heute 30 Jahre nach dem Fall der Mauer.



Uwe Holmer ist Pfarrer und Theologe und lebt heute in Serrahn (Landkreis Rostock). Bekannt wurde er 1989/1990, als er Erich Honecker bei sich aufnahm, siehe S. 28.

„Wir werden uns niemals mit der brutalen Teilung dieser Stadt, mit der widernatürlichen Spaltung unseres Landes abfinden.“

**Willy Brandt,
Regierender Bürgermeister Berlins, am 13. August
1961 vor dem Abgeordnetenhaus von Berlin (West)**

„Die Mauer ist die abscheulichste
und stärkste Demonstration
für das Versagen des
kommunistischen Systems. ...

Durch die Mauer werden
Familien getrennt, der Mann
von der Frau, der Bruder von
der Schwester, und Menschen
werden mit Gewalt
auseinandergehalten,
die zusammen leben wollen. ...

Alle freien Menschen,
wo immer sie leben mögen,
sind Bürger dieser Stadt Berlin,
und deshalb bin ich als freier Mann
stolz darauf, sagen zu können:

Ich bin ein Berliner.“

John F. Kennedy,
*US-Präsident, am 26. Juni 1963
vor dem Rathaus Schöneberg*